

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Wirtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Angabe: 1. Monat, d. Post N. 120 einschl. 18 J. Verord.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.00 einschl. 20 J. Wastträgergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. im. hoh. Gewalt d. Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Calwblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile über deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Kummer 27 Altensteig, Dienstag, den 2. Februar 1943 66. Jahrgang

Nordgruppe in Stalingrad setzt Heldenkampf fort

Südgruppe der 6. Armee überwältigt — Im Januar 522 000 BRZ. vernichtet

BRZ Aus dem Führerhauptquartier, 1. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden. Die Nordgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strecker behauptet sich noch immer. Sie wehrt harte feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

An den übrigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht im Osten dauern die Kämpfe mit unermünder Heftigkeit an. Versuche des Feindes, im westlichen Kaukasus unsere Abwehrfront zu durchstoßen, scheiterten. Zwischen dem Kaukasus und dem unteren Don kam es nur zu Kämpfen zwischen eigenen Nachhut und dem schwach nachdrängenden Feind, ohne daß die Marschbewegungen der Masse unserer Truppen gefährdet wurden.

An der Donetzfront und südwestlich von Woroschilow kam es zu schweren Kämpfen, die noch andauern.

Am Ladogasee griff der Feind nach den schweren Verlusten des Vortages nur mit schwächeren Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

Durch Verbände des Heeres wurden in der Zeit vom 21. bis 31. Januar an der Ostfront 517 Panzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Afrika wurden heftige Angriffe gegen die Stellungen der deutsch-italienischen Afrika-Armee in Westtriplitanien unter ersentem schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Kämpfe um die in Tunesien in den letzten Tagen genommenen Stellungen halten an.

Deutsche Kampffluger bombardierten erneut den Hafen von Bone. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden im Mittelmeerraum 15 nordamerikanische und britische Flugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Deutsche U-Boote versenkten im Januar 1943 unter schwersten Wetterbedingungen, die sich zeitweise bis zum Ozean steigerten, 63 feindliche Handelschiffe mit 408 000 BRZ. Mehr weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Untergang konnte nicht beobachtet werden, ist aber bei den schweren Seegangsverhältnissen anzunehmen.

Die Luftwaffe versenkte aus feindlichen Geleitzügen im Mittelmeer 18 Handelschiffe mit zusammen 114 000 BRZ, und zwei Zerstörer. Darüber hinaus wurden 37 Handelschiffe mit 200 000 BRZ, ein Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Bewacher beschädigt.

Unter schwierigsten Kampfbedingungen wurden somit im Monat Januar mindestens 522 000 BRZ. feindlichen Handelschiffraums vernichtet.

Abwehr feindlicher Panzer und Artillerie in Tripolitanien

Fortgang der Kämpfe in Tunesien — Der Feind verlor 23 Flugzeuge

BRZ Rom, 1. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:
Im westlichen Tripolitanien gingen die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die stets auf unsere sofortige Abwehr stießen. Fünf Panzer, einige Kanonen und zahlreiche feindliche Kraftwagen wurden vernichtet.

In Tunesien gehen die Kämpfe in den im Laufe der letzten Tage von den Achsenstruppen erreichten Abschnitten weiter. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht und zwölf feindliche Panzer zerstört.

In erbitterten Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab, weitere vier feindliche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Abbruch gebracht.

Unser zur Sicherung eines im Mittelmeer fahrenden Geleitzuges eingesetzten Jäger vereitelten den Angriff britischer Bomber und schossen einen Beobachter ab, der ins Meer stürzte.

Mermotorige amerikanische Bomber griffen gestern dreimal Messina an, wo zahlreiche Bomben abgeworfen und beträchtliche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgestellt. Die deutsch-italienische Bodenabwehr von Reggio Calabria und Messina schloß drei Piloten ab. Eines der Flugzeuge, das am Angriff auf Messina mitgewirkt hatte, griff mit den Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Südküste von Kalabrien) an. Es werden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Flucht befindlich befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einflüge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschaden entstand. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bodenabwehr schloß drei der angreifenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten; eines über Spratus und ein weiteres östlich der Halbinsel Magnisi und das dritte nordöstlich der Stadt. Die Bodenabwehr von Trapani schloß zwei Flugzeuge ab, von denen eins bei den Felsinseln Porcella und Anelli und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Eine unserer Korvetten und ein Torpedoboot wurden vom Feind vor der tunesischen Küste versenkt. Das sofortige Eintreffen von Rettungsbooten ermöglichte die Rettung fast der gesamten Besatzungen.

Zu Generalfeldmarschällen befördert

BRZ Berlin, 1. Februar. Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. Februar verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen: Generaloberst von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generaloberst von Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generaloberst Busch, Oberbefehlshaber einer Armee.

Die schweren Kämpfe im Westkaukasus

Berlin, 1. Februar. Seit dem 12. Januar gehen deutsche, rumänische und slowakische Truppen im Westkaukasus in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die unaufhörlich angreifenden Bolschewiken, die zunächst vier Divisionen und zwei Brigaden zum Durchbruch nach Norden in Richtung Krasnodar angeht hatten. Nach mehrstündigen harten Kämpfen wurden die feindlichen Verbände durch Gegenangriffe deutscher und rumänischer Verbände zum Stehen gebracht und bolschewistische Kampfgruppen, die in schmalen Keilen vorgebrungen waren, vernichtet. Nachdem die Sowjets die klaffenden Wunden, die der Abwehrkampf in ihre Stoßdivisionen riß, mit frischen Kräften wieder aufgefüllt hatten, gingen sie am 18. Januar erneut zum Angriff über. Zunächst teilten sie die Front nach schwachen Stellen ab, bis in den folgenden Tagen Einzelangriffe zur einheitlichen Offensivaktion auf 200 Kilometer Breite zusammenwuchsen.

So gab seit dem 20. Januar keinen Stützpunkt an der mittleren Gebirgsfront, der nicht achtmal und mehr innerhalb 24 Stunden mit starken Kräften angegriffen worden wäre. Die härtesten Kämpfe tobten um die Dörfer in den nördlichen Talansgängen, von denen manche mehrmals am Tage ihren Besitzer wechselten, bis sie endgültig in deutscher Hand blieben. Hierbei haben sich slowakische Verbände hervorgetan und geschlagen, die eine für den weiteren Kampferfolg wichtige Ostflankung vor dem Zugriff überlegener feindlicher Kräfte bewahrten. Der Ort war überraschend von der Masse einer ganzen sowjetischen Gardebataillon angegriffen worden, die der aus sibirischen Grenadieren und slowakischen Artilleristen bestehenden Befehlshaber schwer zu schaffen machte. Trotz tapferer Gegenwehr konnten die slowakischen Kanoniere den vorübergehenden Verlust ihrer Geschütze nicht verhindern. Sie verzichteten sich nicht hinter der Feuerstellung bei den Grenadieren und hielten in dem gemeinsamen Über über zehn Stunden die fortgesetzten schweren Angriffe des Feindes auf. Bis weitere slowakische Einheiten zur Verstärkung herankamen. Im ungestümen Gegenstoß stellten diese die Verbindung mit ihren Kameraden wieder her, um dann gemeinsam den weichen Bolschewiken weiter nachzustoßen. Als die Umklammerung gesprengt war, stürzten sich die slowakischen Artilleristen sofort mit der blanken Waffe auf die vielfach überlegenen Bolschewiken, die noch in der Batteriestellung saßen, kämpften ihre Geschütze wieder frei und eröffneten sogleich von neuem das Feuer gegen die jetzt so stark zurückstuhenden Sowjets. Der Angriff brachte die wichtigsten Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung wieder in unsere Hände.

Neuer japanischer Sieg bei den Salomonen

Zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt

BRZ Tokio, 1. Februar. (Dab.) Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt.

Die Rennell-Insel liegt südlich von Guadalcanar und ist der Salomonengruppe südwestlich vorgelagert. Nach dem Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers entdeckten japanische Marinekräfte am 29. Januar östlich der Rennell-Insel einen starken feindlichen Flottenverband. Trotz schlechten Wetters griffen sie den Gegner sofort an. Dieser versuchte in südöstlicher Richtung zu entkommen, wurde jedoch am 30. Januar von Verbänden der japanischen Marineflotte bei Tageslicht gestellt. Die feindlichen Streitkräfte erlitten schwere Verluste. Die Japaner verloren nach bisherigen Angaben sieben Flugzeuge, die sich im Direktanflug auf ihr Ziel stürzten. Drei weitere sind noch nicht zurückgekehrt. Die Schlacht erhält offiziell den Namen „Seeschlacht bei der Rennell-Insel“.

Wie der Marineminister Schimada im Oberhaus ausführte, wurden am 29. Januar zunächst ein feindliches Schlachtschiff und ein Kreuzer versenkt. Die anderen Verluste erlitt der Feind im Verlauf des 30. Januar durch die japanische Luftwaffe, die mit starken Einheiten in den Kampf eingriff. Die Führermaschine des japanischen Geschwaders wurde von der feindlichen Flak in dem Augenblick getroffen, als sie einen Torpedo auf ein Schlachtschiff abschickte. Der Pilot kehrte daraufhin sein Flugzeug direkt auf das Deck des feindlichen Schlachtschiffes, wo es fast gleichzeitig mit dem explodierenden Torpedo ausfiel. Kurze Zeit später begann das Schlachtschiff zu sinken. Schimada erklärte weiter, durch den Verlust der See- und Luftschlacht bei der Rennell-Insel sei die feindliche Gegenoffensive vereitelt worden. Gleichzeitig hob der Reich-

mit großer Erbitterung wurde auch am 21. Januar um Höhen gelämpft, die von süddeutschen Grenadieren gegen die Masse einer sowjetischen Schützenbrigade und einer Marinebrigade verteidigt wurden. In den dicht bewaldeten felsigen Berghängen kam es zu schweren Nahkämpfen, in denen der feindliche Angriff völlig zerbrach. Nach hohen Verlusten an Menschen und Waffen zogen sich die Sowjets schließlich wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Aber der Feind gab immer noch nicht sein vergebliches Anrennen gegen unsere Stützpunkte auf, sondern warf von neuem feindliche Regimenter ins Gefecht. Schließlich waren die feindlichen Angriffsvorwände in dem schmalen Raum südlich Krasnodar auf fünf Divisionen und drei Brigaden angewachsen. Trotz dieses Massenaufgebots konnten sich die Bolschewiken nicht durchsetzen, sie mußten sich mehr vor dem Gegenangriff deutscher, rumänischer und slowakischer Verbände, der am 22. und 23. Januar in Gang kam, zurückziehen. In mehrstündigen blutigen Wäldkämpfen wurden eingebrachte Teile des Feindes vernichtet und die ersten Hauptkampfstellungen wieder erreicht.

Ansprache des Duce an die Schwarzhemden

BRZ Rom, 1. Februar. Bei der 20-Jahr-Feier der italienischen Miliz in einer Ortschaft Mittelitaliens hielt der Duce folgende Ansprache:

Offiziere, Unteroffiziere, Schwarzhemden!
Die Miliz, die durch Hinhaltung des Grobtrats der revolutionären Kampfverbände entstand, feiert heute in der ihr eigenen Atmosphäre ihr 20jähriges Bestehen. Es ist eine eiserne Atmosphäre des Kampfes und der Entschlossenheit, in der endlich die Männer als das erscheinen, was sie sind und geloben. Von 1923 bis heute habt Ihr in unzähligen Schlachten durch Opfer und Blut eure Liebe für Italien und eure unbändige Hingabe zum Faschismus gezeigt. So seid Ihr der Wehrung zum geblieben.

In diesem Krieg, dessen Ausmaß als übermenschlich bezeichnet werden kann, gibt mehr als je die Wahrheit, daß die Entscheidung bei dem liegt, der eine Viertelstunde länger als der Feind standhalten weiß, und daß die letzte Schlacht die ist, die den Sieg bringt. Erst nach 33 Monaten härtesten Kampfes war es dem Feind möglich, einen Erfolg zu erzielen. Das italienische Volk hat manhaft und mit römischer Ruhe die Raserei der Befehlsführung durch den Feind aufgenommen, weil eine unerschütterliche Gewissheit in seinem Herzen lebt: „Dort, wo wir waren, dort, wo unsere Toten uns erwarten, dort, wo wir gewaltige und unzerstörbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben, dorthin werden wir zurückkehren.“

Unabänderlich wie das Gesetz der Gravitation der Materie ist das Gesetz der politischen Gravitation der Völker. 50 Millionen Italiener haben nach Afrika hingeströmt und werden nach Afrika hinstreben, weil sie ebenso und vielleicht mehr noch als andere Völker ein heiliges Recht auf Leben haben.

Schwarzhemden! In diesem 20. Jahrestag antworten wir zusammen mit unseren Kameraden der Höhe und des Dreieckes auf das unfinnige, verbrecherische und agitatorische Dilemma von Casablanca, daß wir nie nachgeben werden, solange wir eine Waffe in unserer Hand halten können.

Ihr werdet fortfahren, in der ersten Reihe zu marschieren und werdet immer und überall allen Vorküßlern. Ich weiß, daß Ihr kein anderes Votum beanprucht.

Der die geringen eigenen Verluste der japanischen Marine aus besonders bemerkenswert hervor.

Nach der neuen Niederlage der anglo-amerikanischen Flotte bei der Rennell-Insel wird in Tokio eine stolze Bilanz der bisherigen Erfolge im Seerrieg um die Salomonen ausgegeben. Danach hat die japanische Marine bei den Kämpfen um die Inselgruppe insgesamt 132 feindliche Kriegsschiffe und Transporter versenkt oder schwer beschädigt. Versenkt wurden insgesamt sechs Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger, 34 Kreuzer, 21 Zerstörer, neun U-Boote, ein Minenjagdboot und 17 Transporter, das heißt insgesamt 82 Schiffe, ferner wurden 23 feindliche Schiffe so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Die japanischen Verluste im Gebiet der Salomonen beliefen sich im gleichen Zeitraum auf ein Schlachtschiff, das versenkt worden ist, und 41 sonstige Kriegsfahrzeuge und andere Schiffe, die ebenfalls versenkt wurden. Während 810 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, kehrten 224 japanische Flugzeuge nicht mehr zurück, von denen sich ein Teil in Selbstauflöschung auf ihr Ziel gestürzt hat.

Dreißig feindliche Flugzeuge an der burmesischen Grenze abgeschossen

Tokio, 1. Februar. Nach einer Domei-Meldung aus Rangun wurden 30 britische und USA-Flugzeuge, die Angriffe auf Burma von indischen und chinesischen Stützpunkten aus versuchten, durch das genaue Feuer der japanischen Flak heruntergeholt. Wie erklärt wird, hat der eiserne Verteidigungsring, den die japanische Truppen um Burma gelegt haben, alle feindlichen Versuche vereitelt, die wichtigen burmesischen Stützpunkte mit Bomben zu besetzen.



Der große Appell des Reichsmarschalls

DRS Berlin, 1. Febr. Am 10. Jahrestage der Machtübernahme hielt Reichsmarschall Göring eine Ansprache an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend. Der Reichsmarschall führte aus:

Meine Kameraden!
Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Reiches sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Es war genau in dieser Stunde vor zehn Jahren, da der Führer und damalige Reichskanzler, Adolf Hitler zusammen mit seinen nächsten Mitarbeitern, dem Reichspräsidenten und Feldmarschall von Hindenburg den Eid leistete. Und dieser Eid war nicht ein gewöhnlicher Minister-Eid jener Regierungen, die alle Augenblicke die Sessel wechselten, sondern dieser Eid galt für Volk und Reich. Es war ein Eid, daß von nun an eine neue Zeit in der Geschichte unseres Volkes beginnen sollte, eine Zeit, die eine fürchterliche Vergangenheit ausschließen, eine schredliche Gegenwart zu liquidieren und eine große Zukunft herbeizuführen sollte.

Die damalige Zeit kennt Ihr alle am besten, und Millionen unter Euch hatten damals ebenfalls das ganze Elend zu fühlen, das auf dem deutschen Volk und in erster Linie auf seinen arbeitenden Schichten lastete. Es war die Zeit, da der Deutsche sein Haupt senken mußte vor Scham über das, was in den letzten zwei Jahrzehnten nach Schluß des Weltkrieges sich abgespielt hat.

Es war ein Tiefpunkt unserer Geschichte, so tief, daß nur ganz harte Herzen noch an eine Wiederaufrichtung glauben konnten. Die Gegenwart selbst hat sich im grauen Elend dar. So galt es nun, für die Zukunft Hand anzulegen und ein neues Reich aufzubauen. Deshalb gedenken wir heute des Tages, weil dieser Tag eine Schicksalswende im Ablauf unseres weiteren Volkswehrens darstellt, eine Schicksalswende, an der damals auch die kleine Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Machthabern nur als eine Art parlamentarische Schutzwehr betrachtet. Sie dachten nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen gegenwärtigen Übergriffen entgegenzutreten hätte. Diese Reichswehr wurde nun umgebaut und zu einem gewaltigen Volksheer umgestaltet.

Bei dieser Umgestaltung mußte von den Führern wie von den Geschickten nur eines erkannt werden: daß dieses neue Volksheer auch nur auf der breiten Basis der neuen Volksgemeinschaft aufgebaut werden konnte. So wie wir im Volk eine neue Gemeinschaft der deutschen Menschen untereinander und miteinander schufen, so wurde das auch für die Kämpfer der neuen Wehrmacht notwendig. Man hat selber immer gesagt: „Am Gotteswillen, nur keine Politik in die Wehrmacht hineinbringen, das Reichsheer muß sich von jeder Politik fernhalten.“ Soweit es sich damals um jene lächerlichen tagepolitischen Erwägungen handelte, war dies richtig. Aber, meine Kameraden, nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt an gesamten Werken seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund deren die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitischen Unterlage einer Weltanschauung eintrifft, die Soldaten aber brauchen sehen bleiben. Denn der Soldat ist ja nichts anderes als ein Sohn des gleichen Volkes, der nur die Ehre hat, die Waffen für sein Volk tragen zu dürfen. Wenn es überhaupt in irgend einer Gemeinschaft unseres Volkes notwendig ist, hat und fruchtbar eine Weltanschauung in sich aufzunehmen und zu vertreten, so muß dies in erster Linie in dem bewußten Teil des Volkes, in seinem Volksheer und seiner Wehrmacht, der Fall sein. Nur der, der hier zur Klarheit kommt, nur der, der das Gehirngut dieser Weltanschauung, die unser Führer geschaffen hat, ganz in sich aufgenommen hat, wird auch jene letzte Kraft daraus empfangen, die sie zu geben vermag.

Sie ist nicht eine Weltanschauung der Schwäche oder der Zerstückelung, auch nicht eines bequemen Lebens, sondern unsere Weltanschauung zielt darauf, daß das Volk ewig ist und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben. So kann auch die Wehrmacht, unser Volksheer, nur dann eine Einheit bilden, wenn die in der nationalsozialistischen Weltanschauung großgewordene Jugend auch eine Führerschaft hat, die ebenso klar und ebenso fest auf diesem Fundament steht und führt.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders kurz in diesen zehn Jahren erlebt. Es ist in diesem Augenblick nicht meine Aufgabe — es würde auch zu lange Zeit in Anspruch nehmen, euch, meine Kameraden, auch nur die bedeutendsten und gewaltigsten Marstakte dieses gigantischen Aufbaues wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Denkt nur selbst noch einmal zurück und seht, eure Gedanken noch einmal den Weg zu jenem 30. Januar 1933 zurückzuführen, so werdet ihr erkennen, welche Herkulesarbeit unser Führer geleistet hat, um aus dem damaligen deutschen Volk — zerstreut in Parteien, Konfessionen, Stände und Klassen, sich gegenseitig hassend und befehdend, außenpolitisch ohnmächtig — aus diesem ganzen Brei eine stahlharte Nation werden zu lassen.

In frühesten Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre genügen würden, eine solche grundsätzliche Wandlung zu vollbringen. Aber zwei Voraussetzungen waren hier gegeben, die es möglich machten: Ein im Grunde indanmächtiges, staves und tapferes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler.

In diesen zehn Jahren nun, in denen der Aufbau der neuen Nation vorgenommen wurde, begann aber auch gleichzeitig der Kampf von außen her gegen dieses Deutschland, das soeben den Kampf im Innern beendet und sich wieder geeint hatte. Dieser Kampf von außen gegen Deutschland ist ja nichts Neues. Immer, wenn das Deutsche Reich unter starker Führung hart und einig wurde, traf es jedesmal auf die gleichen Gegner. In einer wahrhaftigen Kurzfristigkeit erkannten die Völker Europas nicht, daß Europa nur bestehen kann, wenn ein starkes Deutschland als sein Herz lebt. Aber noch etwas Interessantes hat in Erfahrung. Die gleichen Gegner, die wir eben innerhalb des Reiches und Volkes überwunden hatten, traten nun unter anderer Firmierung von außen her wieder gegen uns an. Die Plutokratie, das heißt die Ausbeutung des arbeitenden Volkes, der Bolschewismus, d. h. die Zerstückelung des Volkes und seine Verflämung und Verelendung. Beide führt und beide vereintigt der Jude! Und wie überhaupt jeder von Euch in diesem Kampf, der zu einem zweiten noch gewaltigeren Weltkrieg geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Krieg einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen. Darum sind in diesem Krieg die Weltanschauun-

und die aus ihr erwachsene Einheit von so großer Bedeutung und ganz besonders wieder von größter Bedeutung für uns, für die Kämpfer, für die Wehrmacht. Denn sie soll ja die Kraft geben.

Untersuchen sie niemals, wie wichtig es ist, daß die deutsche Wehrmacht einen einheitlichen, festgefühten Block nationalsozialistischer Weltanschauung darstellt. Dann werden wir auch die Härteren sein, dann wird, ebenso wie im Innern, auch hier dereinst das heilige Hakenkreuz das Zeichen unserer Ahnen, über dem Zeichen der Verflämung emporsteigen.

Und das ist ja letzten Endes der innerste Sinn dieses Kampfes.

Der entscheidende aller Kriege

Als schließlich unsere Gegner glaubten, selbst stark genug zu sein und die fantastischsten Hoffnungen auf erneute Revolutionen usw. im Innern Deutschlands setzten, begann dieser entscheidendste aller Kriege. Auch hier brauche ich nur an die gewaltigen Schlachten, die einmaligen Siege in Polen und Norwegen, in Holland, Belgien, in Frankreich, in Jugoslawien und Griechenland, auf dem Balkan, in der Luft, auf dem Meere und unter den Meeren zu erinnern. Überall siegten die deutschen Waffen. Und das deutsche Volk begann zu glauben, daß die Siege eine Selbstverständlichkeit wären. Das Schicksal aber verhehrt so leicht nichts, und besonders nichts Großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe an den Wälfen. Damals glaubte man unter Volk — wir hatten ja überall sieg — der Krieg könne bald beendet sein. Den Offizieren aber sahen viele in unserem Volk als keine Gefahr an. Dort war soeben ein Krieg von einigen Monaten abgelaufen. Ein kleines, ungeheuer tapferes und entschlossenes Volk hatte sich des großen Ruhlands erwehrt. Kein äußerlich gesehen, war sehr schwer zu erkennen, daß der erste Krieg der Volksgewissen gegen Finnland bisher vielleicht die größte Tarnung in der Weltgeschichte gewesen ist. Während die Volksgewissen einige Armeen in Finnland kämpfen ließen, und zwar zum Teil mit veralteten Waffen, hatten sie längst durch anberaubt halb Jahrzehnte die gewaltigste Rüstung aufgebaut, die je ein Volk hervorbrachte. Sie konnten es. Denn diese Rüstung war aufgebaut worden nicht mit freien Menschen aus innerer Verpflichtung heraus, sondern mit Sklaven. Sie hatten verstanden, ihr Volk zu verflamen und in das tiefste Elend hinabzudrücken. Für den zivilen Bedarf wurde in der Sowjetunion nichts mehr hergestellt. Kaum gab es Kleidungsküde. Das gewöhnliche Volk hatte gar nichts, was irgendwie das Leben verschönern konnte. Nichts als Einheitsmütze, Einheitsrock, Einheitsstiefel, überall äußerstes Elend, keine Kaufäden, keine Induskrien, die Schöne herstellen, kurzum all das, was in einem kulturell hochstehenden Volk nun einmal vorhanden ist. All das war längst verschwunden. Die gesamte Industrie dieses Riesereiches mit ihren ganzen Rohstoffen arbeitete nur für ein einziges Ziel. Allein in dem neuen Gebiet Polens, das wir ihm überlassen mußten, hatte er fast tausend Flugplätze in Bau genommen.

Heute steht nur Deutschland für ganz Europa auf äußerster Wacht. Und ob nun in diesem Europa Bundesgenossen, Freunde, neutrale oder feindlich gesinnte Staaten sind, im Innersten müssen sie erkennen und es wissen, daß, wenn dieses Deutschland zusammenbrechen würde, der Bolschewist ja nicht aus innerer Hochachtung etwa vor der schwedischen oder schweizerischen oder sonst einer Neutralität stehen bleiben würde. Der Bolschewismus würde im gleichen Augenblick Europa bis zur letzten Spitze durchrajen.

Später einmal werden diese Staaten das ansprechen, was sie heute innerlich wissen. Europa ist für den Bolschewismus ein Sprungbrett und für die Sowjetunion ein Anhängel, aber beides erst dann, wenn es kein deutsches Volk und keine deutsche Wehrmacht mehr gibt. Solange Volk und Wehrmacht stehen, ist Europa der Felsen, an dem sich die bolschewistische Blutwelle brechen wird.

Die Sowjets hatten sich das sehr klug überlegt. Indem sie zunächst Deutschland wirtschaftlich auf allen Gebieten entgegenzukommen trachteten, legten sie die letzte Hand an ihre gewaltige Rüstung und versuchten nun bummelnd die Einkreisung zu vollenden. Herr Molotow ließ durchblicken, daß doch mit Deutschland weiterhin ein sehr gutes Einvernehmen möglich sei, wenn wir bei einem zweiten Angriff auf Finnland die Augen schließen würden. Das hätte die endgültige Vernichtung Finnlands bedeutet. Darüber hinaus würde selbstverständlich der Bolschewist sofort auf die schwedischen Erzfelder übergegriffen und sich die eisfreien Häfen gesichert haben, die er von jeher suchte. Auf der anderen Seite wollte er Rumänien in seine Einflusssphäre einbeziehen, d. h. er wollte Rumänien und dabei das rumänische Öl einstecken, dann von Rumänien über Bulgarien den Balkan durchdringen und so, wie es sich gerade am besten geben würde, einmal in der Masse des Panlawsterns und ein andermal in der des Bolschewisten als Beirer dieser Völker erscheinen. So sollte allmählich auf dem rechten und linken Flügel das Vordringen beginnen, und stand er erst einmal auf den Flanken und im Rücken Deutschlands, dann stand er auch im Rücken Europas.

Und nun, meine Kameraden, ob Feldmarschall oder Rekrut, nun bitte ich euch alle, einmal zu überlegen, in welcher Lage unser Führer war, als er mit seinem politischen Genius ganz klar die tödliche Gefahr erkannte! Gewiß, es kamen damals Schwächlinge und sagten: Die Sowjetunion hat drei, vier, fünfmal so viel Panzer, zehnmal so viel Flugzeuge wie wir. Die Sowjetunion hat soeben zum ersten Male deutschen Ingenieuren erlaubt, seine Waffenfabriken zu besuchen, sie sind die größten, die man sich denken kann. Also um Gotteswillen, die Sowjetunion nicht antasten, sie nicht reizen! Das ist stets die Haltung der Feindlinge.

Unser Führer stand nun vor dem schwersten, allerschwersten Entschluß seines Lebens, aber auch vor der geschichtlich bedeutendsten Entscheidung. Es ist ihm nicht leicht geworden, das deutsche Volk in diesen Kampf zu führen. Jedenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: Hier wurde der gewaltigste, historisch bedeutendste, aber auch lächste und bewunderungswürdigste Entschluß von einem starken Herzen gefaßt.

Siegreich rückte die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Sieg auf Sieg folgte, massenweise wurden die Divisionen des Gegners, wurde eine Armee nach der anderen vernichtet. Aber mit den weiteren Siegen wuchs die Tiefe des Raumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten des Nachschubes. Obwohl unerhörte Anfordernngen gestellt wurden, trotzdem befand sich die ganze Wehrmacht im siegreichen Vorwärtsdrängen. Da wurde unserer seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu Sieg elenden Wehrmacht die Schicksalprobe gestellt. Nicht der Feind, sondern die Elemente erboben sich und horten den siegreichen Truppen zum erstenmal eine Halt. Der

zweite Winter des Ostens brach in unvorstellbarer Schärze und Kraft herein.

Viele von Euch haben ihn erlebt, auch die Härte des Kampfes, auch da und dort aufstretende Schwäche. Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwächlingen zum Trost mit seiner Kraft die Ostfront gehalten hat. Und aus seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 glaubte, Deutschland sei im Osten schon niedergebrennt, mit den emporsteigenden Sonnentagen die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und warf aufs neue den Gegner Schlacht auf Schlacht zurück. Dann kam im vorigen Sommer der Tag, da zum ersten Male deutsche Panzergranadiere und Pioniere in die Hochburg von Stalingrad hineinstiegen und sich an der Wolga, diesem Schicksalsstrom Rußlands, festkammerten.

Der zweite Winter im Osten

Es folgte der zweite Winter im Osten, nicht in der gleichen Strenge wie der erste. Wenn auch der Winter nicht jenes Extrem erreichte, wie im vergangenen Jahr, so war er immer noch eifig genug, um alles in eisigen Bann zu schlagen. Dort, wo man vorher mit einigen Kompanien halten konnte, weil vor einem der gewaltigen Sumpfl, das breite Flußbett, der weite See sich ausdehnte, war auf einmal Eis, und das ganze Gelände für den Gegner wieder gangbar. Nun standen die Kompanien nicht mehr hinter einem gewaltigen Naturhindernis sondern jetzt konnte nunmehr ihr Mut und ihre Waffe das Hindernis für den Gegner sein.

Und dieser Gegner ist hart. Er ist besonders in seiner Führung barbarisch hart. Die Ausführung seiner Befehle wird in einer Form gefordert, daß selbst die technische Unmöglichkeit der Ausführung den Tod bedeutet. Dem russischen Volk — geprägt gewohnt und unter der schweren Faust seiner Tyrannen ächzend — war das nichts Neues. Wenn unsere Flieger Bahnhöfe und Geleise durch ihre Bomben zerstörten, dann schlug der Herr Kommissar mit einem Zirkel einen Kreis von 20 Kilometern um diese Stelle, und in wenigen Stunden wurde in diesem Kreis alles, was da an Menschen lebte, — ob Greise, Frauen oder Kinder — mit der Magalka an diese Stelle zur Arbeit zusammengetrieben. Ihre Werkzeuge mußten sie mitbringen, hatten sie keine, dann mußten sie ihre Hände verwenden. Der Kommissar kümmerte sich nicht darum, ob Verjorgung, ob Transportmittel bereitgestellt waren: das alles war ihm gleichgültig. Wer aufbehrte, bekam die Peitsche. Wenn einer von Erschöpfung hinsank, bekam er die Angel.

Und doch konnte der Bolschewist auch mit den brutalsten Methoden seine Rüstung nicht mehr aufrechterhalten. In welchem Umfang waren ihm die beiden Grundvoraussetzungen — Kohle und Eisen — genommen. Er mußte also, wenn er den Kampf fortsetzen wollte, koste es, was es wolle, den Versuch machen, seine Kohlen- und Eisengebiete zurück zu erobern. So sehen wir, wie er zum letzten Male ein allerdings gigantische Anstrengung macht. Neue Divisionen werden aufgestellt, andere werden aufgefällt. Aber es sind nicht neue Jahrgänge, die jubelnd zu den Fahnen eilen — nein, milde Greise, 15jährige Jungen werden in die vordersten Kampfataillone eingereiht. Aber hinter diesen Kampfataillonen werden die Maschinengewehre der Kommissare verdreht und verwirrt, und so wird der sowjetische Soldat in den Tod hineingeführt. Was macht es schon Herrn Stalin aus, ob er Helatomben von Toren zu opfern hat.

Wir haben jetzt ein wahres Bild der sowjetischen Verwüstung, die zu gegebener Zeit befehlungsgegeben werden. Ein Schauer läuft einem den Rücken herunter, wenn man diese Verwüstung sieht. Das Menschennaterial, das die Sowjetunion noch zur Verfügung hat, ist unterernährt und friert. Trotzdem wird das Letzte aus ihm herausgeholt. Die Panzer sind viel schlechter geworden, aber sie sind wieder zur Stelle gewesen. Mit den gewaltigen Massen, die er nun für diesen Winter noch zusammengetrieben hat, brach er da und dort in Stellungen ein.

Ist dies aber der Ueberzeugung: Das ist auch das letzte Aufgebot, die letzte Reserve, die nur herausgewischt werden konnte, weil eben diese Härte schon diese Härte mehr ist, sondern eine Barbarei, weil eben der Bolschewist das Menschenteben überhaupt nicht mehr achtet. Es gilt jetzt, seinen Plan, sich wieder in den Besitz seiner Rohstoffe zu setzen, zu vereiteln und ihn juristisch zu schlagen, und das geschieht dort, wo es entscheidend darauf ankommt.

Allerdings ist nunmehr auch die Härte des Kampfes ins Gigantische gewachsen. Dabei muß nicht außer Acht gelassen werden, daß Deutschland ja an allen Fronten kämpft und vom Nordkap bis zur Biscaya hinunter bis in die Wälfen Afrikas und bis in die Fernen Osten an der Wolga mit seinen Verbündeten die Wacht hält.

Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird der größte Heroenkampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen, Flakartilleristen und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, leisten, ist einmalig. Mit ungebrosenem Mut, und doch zum Teil ermattet und erschöpft, kämpfen sie gegen eine gewaltige Uebermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, um jeden Graben. Wir kennen ein gewaltiges Heldentum von einem Kampf ohne gleichen, es heißt „Der Kampf der Rißelungen“. Auch sie standen in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf löbt heute dort, und noch in tausend Jahren wird jeder Deutsche mit heiligem Schauer von diesem Kampf in Ehrfurcht sprechen und sich erinnern, daß dort trotz allem Deutschlands Sieg entschieden worden ist.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet. In diesem Augenblick aber übt England den gewaltigsten europäischen Verrat, den gewaltigsten Verrat am Schicksal des Abendlandes.

Aber, meine jungen Soldaten, um so stolzer und freudiger muß das Herz in eurer Brust jetzt schlagen, einem solchen Volk, einer solchen Wehrmacht angehören zu dürfen. Und es ist schon ein wunderbares Gefühl, das über einen kommt, wenn man weiß: hier stehe ich in meinem Volk, das heute der Garant dafür ist, daß Deutschland und Europa bestehen können. Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und damit auch Deutschlands Freiheit, seine Kultur und seine Zukunft. Das ist der höchste Sinn dieses Opfers, das zu jeder Stunde und an jedem Ort ebenfalls von euch, meine Kameraden, gefordert werden kann. Denke jeder von euch an die Kämpfer von Stalingrad dann wird er hart und eilen werden!

Vergeht nicht, daß zu den vornehmsten Grundtugenden des ganzen Soldatenentums neben Kameradschaft und Pflichttreue vor allem die Opferbereitschaft gehört. Es hat immer kühne Männer gegeben, die sich geopfert haben, um etwas Größeres für die anderen zu erreichen.

Hätten die Kämpfer von Stalingrad nicht diesen heroischen Kampf auf sich genommen, nicht mehr und nicht weniger als 60 oder 70 bolschewistische Divisionen auf sich gezogen, wären

Mobilisierung Zug um Zug

diese Divisionen damals mit durchgebrochen: der Volkshewitt hätte voraussichtlich sein Ziel erreicht. Jetzt kommt er zu spät. Der deutsche Widerstand konnte organisiert werden; die neuen Divisionen sind gefestigt, aber die konnten nur besetzt werden, weil dort draußen in dem Trümmersfeld dieser Stadt Helden kämpften und noch kämpfen. Und wenn es nur noch wenige sind: solange ein deutscher Soldat steht, wird gekämpft.

Der Reichsmarschall zog dann eine Parallele zwischen den 300 Kämpfern des Leonidas und den Kämpfern in Stalingrad und führte weiter aus: Wenn jetzt der Führer befohlen hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann und Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesen Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihn verstehen, wie er verstanden sein soll. Dreieinhalb Jahre währt der Krieg und niemand kann in seiner gewohnten Bequemlichkeit verharren, wenn unsere Kämpfer draußen ihr Leben unerschrocken einsetzen und treu ihre Pflicht erfüllen. So muß sich auch in der Heimat jeder danach drängen, das Beste zu geben. Wir sind keine Volkshewitt. Wir treiben nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Kagaika zu ihrer Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch hoch einzusetzen, die Bequemlichkeit zu lassen und Liebesgaben zu sammeln. Das ist unsere Pflicht. Das ist unsere Ehre. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher statt zu streiten oder zu kämpfen heute noch herumredet. Er wird der Betrachtung des ganzen Volkes preisgegeben sein.

In der Sowjetunion wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Sklaverei durchgeführt. Bei uns sehen wir an Stelle dieser Barbarei das Gesetz der Pflicht. So richte ich denn in dieser Stunde in dem Appell an die Wehrmacht auch den Appell an die ganze deutsche Volksgemeinschaft und rufe alle zur letzten Bereitschaft und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag. Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als pissen wir auf dem letzten Loch! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequemeres und leichtes Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat und da oder dort einsehbar sein. Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben herniederprasseln und Frauen und Kinder sterben. Es ist schmerzhaft. Aber auch der Schlag muß hingenommen werden. Nicht einen Augenblick dürfen wir weichen werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung. (Schluß folgt.)

Die Ernennung Dönitz beunruhigt London

DNB Stockholm, 1. Februar. Unter der vierseitigen Ueberwachung der „Montingtons“ eine United-Press-Meldung aus London, nach der die Ernennung Admiral Dönitz zum Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine in Londoner Marinekreisen mit großem Ernst aufgenommen wurde. Man werte in London diese Veränderung innerhalb der deutschen Kriegsmarine als einen deutlichen Beweis dafür, daß Deutschland jetzt alles auf den U-Boot-Krieg setzen werde. Dönitz, der zweifellos der größte U-Boot-Sachverständige in der deutschen Seefriegsgeschichte sei, sei zu einem Zeitpunkt ernannt worden, an dem er die von den deutschen U-Booten ausgehende Bedrohung der alliierten Seefahrt durch die deutschen U-Boot-Stützpunkte abholte. Offen wird in London zugegeben, daß die Bedrohung durch die deutschen U-Boote besonders ernst sei, und daß dieses Jahr einen ähnlich ernsten Charakter tragen könne wie 1917, als England Lebensmittel nur noch für drei Wochen besaß.

Professor Dipl.-Ing. Kurt Taut

DNB Berlin, 1. Februar. Der technische Leiter der Focke-Wulf Flugzeugbau GmbH, Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Taut, den der Führer zum Professor ernannt hat, ist nicht nur einer der bekanntesten Flugzeugkonstruktoren der Gegenwart, sondern zugleich auch einer der erfahrensten Piloten, dem die zivile Luftfahrt und noch weit mehr die Luftwaffe eine ganze Reihe bewährtester Flugzeugtypen zu verdan-

DNB Weimar. In Weimar sprach in einer Rundgebung der RSDAP der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Fritz Sauckel, zu seiner Verordnung über die Mobilisierung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung. Er sagte u. a.:

„Dem deutschen Volk ist inzwischen bewußt geworden, daß die Herbeiführung des alleinigen Zweckes verfolgt, im Reich noch verfügbare Leistungskräfte zu mobilisieren und zur Höchstleistung anzuspornen zu bringen, um den Endsieg zu sichern. Die Heimat wird der kämpfenden Front ein leuchtendes Beispiel ihrer Opferbereitschaft und ihres Einsatzwillens geben. In dem Maße, wie deutsche Reservisten zur Front marschieren, wird das deutsche Volk entschlossen an die Arbeit gehen.“ Es bestehe nicht die geringste Ursache, an unseren Soldaten oder an unserer Zukunft zu zweifeln. Deutschland müsse eine einzige Waffenschmiede werden. Unsere Rüstungsindustrie sei arbeitsmäßig keineswegs in Not. Sie laufe auf vollen Touren. Aufgabe sei nur, immer noch mehr, noch bessere und neuere Waffen zu beschaffen. Die Arbeitskraft von Millionen deutscher Männer und Frauen werde nunmehr mobilisiert, und das selbstverständlich nach durchaus gerechten und nationalsozialistischen Gesichtspunkten. Zug um Zug, wie die deutsche Rüstungsindustrie Menschen für neue Aufgaben brauche, werde nunmehr die Verordnung für den Arbeitseinsatz aller Deutschen wirksam werden. Höchste Gerechtigkeit sei auch hier das Fundament. Der Schutz des Lebens und der Gesundheit von Frau und Mutter stehe selbstverständlich weiter im Vordergrund. Der gute Wille unseres Volkes werde Wunder vollbringen. Der Arbeitseinsatz aller Deutschen habe schließlich das Gute, daß mitten im Kriege das neue Reich den neuen deutschen Menschen forme, der ohne Standesvorrechte nur mit dem Maßstab seiner übernommenen Pflichten gewertet werde. Zum Arbeitseinsatz der Deutschen müsse zeitig die Leistungsförderung treten. Wenn jeder deutsche Mensch dem Gebot der Stunde entspreche, seine Leistung auch nur um ein Zehntel steigere, führe das der Heimat den hundertprozentigen Endsiege.

Reichsminister Funk über die Schließung von Betrieben

Reichswirtschaftsminister Funk kommt in einem Artikel, den er im „Völkischen Beobachter“ aus Anlaß der zehnten Wiederkehr der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus veröffentlicht, auch auf die Frage zu sprechen, auf welche Weise die Leistung der kriegswichtigen Industrie noch gesteigert werden könne. Heute gelte es, die Arbeitskräfte, die noch nicht in der unbedingt kriegswichtigen Produktion ründen, so einzusetzen, daß frontbedingte Männer aus der Kriegswirtschaft freigesetzt werden und die Rüstungsproduktion selbst weiter gesteigert werden könne. Es genüge nicht, daß die heute noch in der nicht kriegswichtigen Wirtschaft beschäftigten Männer und Frauen an anderer Stelle eingesetzt würden, um hier wiederum Kräfte freizumachen, die der eigentlichen Rüstungsproduktion zusätzlich zur Verfügung gestellt werden könnten. Es genüge auch nicht, daß die Frau in weit stärkerem Maße als bisher eingesetzt werde. Es müsse auch an Rohstoffen und Materialien aller Art, insbesondere aber an Kohle und Energie, noch mehr als bisher gespart werden. Deshalb müßten die Betriebe, die nicht unbedingt kriegswichtig seien, die nicht für die Rüstung, das Heer, die Ernährung und den notwendigen Lebensbedarf des schaffenden Volkes arbeiteten, stillgelegt werden. Jeder arbeitende Betrieb nehme auch Arbeitskräfte und wirtschaftliche Leistungen außerhalb des Betriebes in Anspruch, so daß ein voller Erfolg des jetzt notwendigen Arbeitseinsatzes nur durch die Schließung der nicht kriegswichtigen Betriebe erreicht werden könne, deren Raum und Materialien weitgehend von der Rüstungswirtschaft in Anspruch genommen werden könnten.

sen haben. Der viermotorige Langstreckenbomber Focke-Wulf FW 200 C „Condor“, der im Frieden als Verkehrsflugzeug den internationalen Flug Berlin-Kopenhagen-Berlin in 45 Stunden unternahm, die FW 189, das erste Doppeldeckerflugzeug der deutschen Luftwaffe und zugleich der modernste Luftkürer der Welt, sowie die FW 190, das schnellste Jagdflugzeug der Welt, sind die letzten Schöpfungen dieses genialen Konstrukteurs.

Zur Arbeitsdienstplicht

In der NSK schreibt Alice Rille vom Frauennam der Deutschen Arbeitsfront zur Arbeitsdienstplicht der Frauen:

Die Meldepflicht für den Arbeitseinsatz im Dienste der Reichsverteidigung wird viele Frauen zu Überlegungen über ihre künftige Verwendung gebracht haben. Der Erlaß des Generalbevollmächtigten erwähnt die Gelegenheit, besondere Wünsche über die Art des Einsatzes und über persönliche Eignungen vorzubringen. Berechtigten Wünschen soll, soweit wie möglich, Rechnung getragen werden. Dabei wird es indessen eine selbstverständliche Ueberzeugung der aufzurufenden Frauen und Mädchen sein müssen, daß es sich heute nicht darum handeln kann, eine Beschäftigung nach Gesichtspunkten der persönlichen Uechnlichkeit auszusuchen, sondern daß diejenige Arbeit vorzuziehen ist, die für die Erringung des Sieges jetzt am meisten notwendig ist. Natürlich wird nicht jeder Einsatz direkt im Betriebe erfolgen. In vielen Fällen wird es sich darum handeln, bisher berufserfahrene Kräfte der einzelnen Gebiete durch Austausch für die Rüstungswirtschaft freizusetzen. Eindeutig hat jedoch der Reichsminister für Bewaffung und Munition fordern vor der Reichsarbeitskammer erklärt, daß die Kräfte zur Ausweitung unserer Produktion neu aus dem deutschen Volk zur Verfügung gestellt werden müssen. Die betriebliche Arbeit, die die Waffen- und Munitionsherstellung und die Dedung des notwendigen Lebensbedarfs sichert, hat grundsätzlich den vorbringlichsten Anspruch.

Seit Kriegsbeginn sind Zehntausende von Frauen, Verkäuferinnen, Redakteurinnen, Buchbinderinnen, Textilarbeiterinnen usw. in neue vorher ungewohnte Tätigkeiten, besonders in der Metallindustrie und der Elektrotechnik, gekommen. Sie haben sich nach kurzer Umstellung so ausgezeichnet bewährt, daß viele von ihnen bei der handlichen Geschicklichkeit der Frau frühere männliche Arbeitskräfte übertrafen. Die Betriebsführer rühmen insbesondere die weibliche Eignung und Leistung für feintechnische, Präzisionsarbeiten, für Mess-, Maß- und Prüfarbeiten, für Tätigkeiten, die besondere Geduld und Sorgfalt erfordern. Aus Kreisen der Metallindustrie wird erklärt, daß weibliche Dienstverpflichtete aus der doch ganz berufsfremden Textilindustrie geradezu Aufsehen erregt hätten bei der Bewältigung hochwertiger Präzisionsarbeiten.

Sehr gute Erfahrungen wurden aber auch mit denjenigen Frauen gemacht, die sich seit Kriegsbeginn ohne Berufsausschüsse freiwillig gemeldet haben oder die zur Arbeitsplatzabteilung vorübergehend den Platz einer Arbeiterin einnahmen. Sie alle haben binnen kurzer Zeit gelernt, zu bohren, zu stanzen, zu fräsen, zu verlöten, zu messen, zu montieren.

Daß die Betriebsfrauenwarterinnen und die Sozialen Betriebsarbeiterinnen sich der zukünftig neu zu Arbeit kommenden Frauen besonders annehmen werden, ist selbstverständlich. Uebrigens aber gibt es in den Betrieben Werkfrauengruppen, eine Gemeinschaft von menschlich und arbeitsmäßig besonders bewährten weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern, deren Hauptaufgabe die kameradschaftliche Hilfeleistung ist. Sie haben schon immer mit dem Auftrag gehandelt, allen neu in den Betrieb kommenden Frauen und Mädchen bei der Ueberwindung der ersten Hemmungen und der anfänglichen Unsicherheiten beizustehen durch kameradschaftliche Aufnahme und Einführung, durch Hilfe bei der Anlernung und durch Beratung jeglicher Art.

Aber alle diese sachlich und menschlich denkbar günstigen Voraussetzungen soll freilich keine der jetzt aufzurufenden Frauen die Notwendigkeit unterschätzen, daß mit aller Hingabe und unter Verzicht auf manche Lebensgewohnheiten gearbeitet werden muß. Wie man das mit seiner bisherigen Lebensgestaltung vereinigen soll? Diese Frage gibt es nicht. Denn Hunderttausende berufstätiger deutscher Frauen arbeiten seit Jahren in der Kriegswirtschaft. Ihre Lebensgestaltung bestand in der Vereinigung von Berufsaufgaben mit Familienpflichten, die oft sehr viel umfangreicher sind als die derjenigen Frauen, die vorläufig von der Meldepflicht noch ausgenommen sind! Alle diese Frauen waren und bleiben ihrer kriegswirtschaftlichen Arbeit treu. Sie sind das große Beispiel für alle, die später als neue Mitarbeiterinnen und Kameradinnen in ihre Reihen eintreten und mit ihnen der Front in voller Pflichterfüllung helfen werden, den Sieg zu erringen, der den Einsatz aller Kräfte braucht.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGMANN

Urheber-Rechtschutz. Drei Quellen-Verlag, Künigsbrück (Bez. Dresden)

37] „Sie tragen in keiner Weise den Stempel der Glaubwürdigkeit, Herr Bürgermeister. Sie werden doch wohl zugeben müssen, daß es mehr als seltsam ist, daß ausgerechnet die Stenmann das Gespräch zwischen Bruce und Mortensen belauscht haben will, während alle anderen, die links und rechts an der Bar gesessen haben, auch nicht ein Wort von dem ausgesagt konnten, was das Barmädchen angab. Außerdem glaube ich auch nicht, daß sie lediglich im Hofe gewesen sein will, als sie Bruce Grundstück betrat, um nach Kosta zu forschen. Das Mädel ist sehr gerissen und weiß mehr als sie ausagte! Ich halte sie sogar für mitschuldig und habe sie nur deshalb nicht festnehmen lassen, weil ich mir mehr davon verspreche, wenn ich sie zwar in Freiheit lasse, aber unter Polizeiaufsicht stelle. Ich hoffe durch diese Maßnahme, Kostas Aufenthalt herauszubekommen.“

Der Bürgermeister schüttelte den Kopf.

„Da komme ich nicht mehr mit, Herr Staatsanwalt. Und dann ist da auch die Sache mit den Blutspecken in Kostas Schlitten noch nicht geklärt. Vielleicht hängt auch dieser Vorfall mit dem Verbrechen an Bruce zusammen? Außerdem ist es doch mehr als merkwürdig, daß die Krankenschwester ausgerechnet mit dem Lappen Binje ihre Reife forschte, während die Wirtschaftlerin behauptet, daß sie mit Vinsül gefahren sei. Diese Widersprüche, so scheint mir, bezeugen doch deutlich, daß hier etwas nicht stimmt, und daß der alte Bruce wohl doch nicht so ganz sauber dasteht!“

„Das alles sind Nebensächlichkeiten, die wir ja dann noch feststellen werden“, antwortete der Staatsanwalt leicht gereizt. „Mit dem eigentlichen Verbrechen an Bruce haben Sie jedoch nichts zu tun. Ich bedaure nur, daß der ungar-

Bruce nicht anwesend ist. Er würde uns sicherlich manche Aufklärung geben können. Ich werde selbstverständlich sofort Nachforschungen nach ihm anstellen lassen und auch die dem von der Stenmann erwähnten Silber einen Besuch abstatten, sofern es diesen Mann in Kiruna überhaupt gibt. Dabei wird sich ja herausstellen, was an Kostas Aussage wahr ist oder nicht.“

Der Staatsanwalt sah nach der Uhr. „Wir müssen uns beeilen, wenn wir den Zug noch erreichen wollen. Ich möchte nämlich noch heute den Steckbrief gegen Kosta erlassen! Die Stenmann bleibt, wie gesagt, vorläufig unter Polizeiaufsicht. Sollten sich noch irgendwelche Anhaltspunkte ergeben, so rufen Sie mich bitte sofort an.“

Mit diesen Worten verabschiedete sich der Staatsanwalt und begab sich mit den Herren der Kommission zum Bahnhof. Bürgermeister Sundböden stand am Fenster und schaute ihnen kopfschüttelnd nach. Er war nur ein kleiner Beamter und hatte die Leute vom Gericht immer für sehr klug gehalten. Was er aber heute hier erlebt hatte, erschütterte diesen seinen Glauben schwer.

Er kannte die Menschen hier oben besser. Dem plötzlichen Verschwinden Mortensens, dem eine solche Tafel wohl zuzutrauen war, legte man keinerlei Bedeutung bei. Diesen in allen Gegenden bekannten Zuchtshäuser ließ man unbeeinträchtigt laufen, während die völlig unbekanntene Karin Stenmann, die mit dem Verbrechen nichts zu tun haben konnte, kurzerhand unter Polizeiaufsicht gestellt wurde! Wenn man damit keine Kiefendummheit beging, wollte er nicht länger Sundböden helfen.

Aber noch war ja das Drama nicht zu Ende. Die Verantwortung für alles trug schließlich der Staatsanwalt selbst.

9. Kapitel

Während die Gerichtskommission in Dever Soppero ihre Nachforschungen anstellte, fuhr Axel Kosta, nicht ahnend, daß das Schicksal über ihm schwebte, mit größter Geschwindigkeit über die schneebedeckte Obedene nach Norden, um so schnell wie möglich die Hütte des Lappens zu erreichen.

Er lächelte grimmig, als er daran dachte, wie es Binte ergehen würde, wenn dem jungen Mädchen auch nur ein Haar gekrümmt worden war. Seinen Mantel aufknöpfend, zog er das Foto hervor, das Margot ihm mit ihrem letzten Brief zugesandt hatte. Lange betrachtete er das Bild, dann verpackte er es wieder sorgfältig und steckte es in die Tasche zurüch.

Das Mädel war sehr hübsch geworden!

Es war doch eine schöne Zeit, die er vor nunmehr fünf Jahren mit ihr in Stockholm verbracht hatte. Er lernte sie seinerzeit in Professor Riboletts Klinik kennen, wo sie während ihres medizinischen Studiums als Assistentin tätig war. Wohl hatten sie sich weder sehr genau noch sehr lange gekannt, aber es gibt Umstände im Leben, die eine Freundschaft schneller zusammenschweißen als das bloße Vertrautsein mit dem Lebenslauf eines Menschen und die landläufige Kameradschaft des Alltags. Als der junge Chemiker sich eines Tages plötzlich von ihr verabschiedete, war ihnen beiden der Abschied sehr nahe gegangen.

Und dann kam es so, wie es so oft im Leben geht, wenn man von guten Freunden Abschied nimmt: Erst schreibt man Briefe, dann hin und wieder eine Postkarte — und plötzlich ist die Korrespondenz zu Ende und man lebt sein eigenes Leben weiter, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, ob der andere noch am Leben oder schon tot ist.

Und so war es auch hier.

Fast drei Jahre lang hatte er von Margot Grothe nichts gehört, bis eines Tages die Nachricht bei ihm eintraf, daß sie ihren „Doktor“ baut und eine Anstellung in Professor Riboletts Klinik gefunden hat. Und als nun vor einiger Wochen ganz plötzlich die Epidemie unter seinen Arbeitern ausbrach und ein gewisser Verdacht in Axel aufstieg, dachte er sofort an seine kluge Bekannte in Stockholm. Er setzte sich logisch mit Professor Ribolett in Verbindung, der sich auch entgegenkommenderweise bereit erklärte, seine junge Assistentin auf einige Zeit zu beurlauben.

Foto: Barmann



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 2. Februar 1943

Felsenfester Siegesglaube

Das deutsche Volk hat am Wochenende die zehnjährige Erinnerung an den historischen Schicksalstag des 30. Januar 1933 anders begangen, als manche von uns noch vor Monaten, ja Wochen erwarteten. Der gewaltige Ernst des Krieges duldet keine Feiern, kein Ausspannen und keine Unterbrechung der Arbeit. Wir blühen nach dem Osten, wo die erhitzte Abwehrkraft und der ungebrochene Widerstand unserer Helden an der Wolga wie immer ihren Niederschlag in den Redungen aus dem Führerhauptquartier fanden. Unsere Gedanken aber schalteten sich dabei zugleich auf die neuen unerlässlich erachten Aufgaben, denen sich unsere ganze Nation gegenübersteht und die als heiligste Pflicht jetzt auch vor solche Volksgenossen hinstreten, die bisher noch nicht unmittelbar in die Arbeit der Heimat für die Front eingespannt waren. Aber trotzdem keine Fahnen wehten und nicht wie in Friedenszeiten das ganze Volk zu den Stätten festlicher Kundgebungen eilte, blieb kein deutscher Mann und keine deutsche Frau mit der ersten Hilfe der persönlichen Erinnerungen, aber auch der Wünsche und der Sorgen allein. Die Proklamation des Führers, die von Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast vor tiefgründigen Volksgenossen verlesen wurde, die einleitende Rede des Ministers selbst und dann vor allem auch die große mitreißende Ansprache des Reichsmarschalls vor der deutschen Wehrmacht, sie schlugen einen Bannkreis um die Herzen und Gedanken unseres Volkes, dessen kämpferischer und anfeuernder Wirkung sich niemand entzog. Der europäische Sinn der gigantischen Schlacht im Osten entschleierte sich in voller Klarheit. Wir wissen jetzt, wogu die Vorsehung uns bestimmt hat. Wir kennen die ganze Härte der Prüfungen, die sie uns auferlegt. Aber wir fühlen auch, daß uns die Führung und die Wehrmacht geschenkt sind, die diesem Ansturm des Hasses und der Vernichtung Halt gebieten werden. Der Führer stellte und beantwortete in seiner Proklamation die Frage: Was wäre aus dem deutschen Volke und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte? Kurz gesagt eine Völkermordkatastrophe ohne Ausmaß.

Aus dem jüdischen Judentum entfalteten plutokratischen Vernichtungskrieg gegen Deutschland hat sich ein Kampf aller europäischen Völker gegen die aus dem Osten drohende bolschewistische Todesgefahr entwickelt, der erst den letzten Sinn der Zeitenwende, in der wir stehen, deutlich machte. Heute ist nicht mehr die Frage, ob Deutschland siegt oder unterliegt. Heute hängt, wie es die Führerproklamation mit so hartem Ernst unterstrich, das ganze Schicksal der europäischen Kulturwelt von dem Kampf ab, den unsere Väter und Brüder zusammen mit ihren Bundesgenossen an der Wolga, am Don und in den weiten Steppen und Sümpfen der von dem Bolschewismus er-

merzten Sowjetgebiete führen. In diesem Ringen gibt es nur Ueberlebende oder Vernichtete, die schließlich die Walfahrt behaupten oder auf ihr vermodern. Zerbrüche unser Volk in diesem Kampf, den das Schicksal ihm als dem härtesten, diszipliniersten und opferfähigsten der Gegenwart auferlegt hat, so hätten mit uns bis hin zum Atlantik alle anderen europäischen Völker in den Abgrund. Deshalb gibt es nur einen einzigen Ausgang, der wirklich dem Schicksalsantrag entspricht: Es ist der Sieg, an den wir glauben, für den unsere Armeen Unvorstellbares erleiden, für den jetzt die Heimat das Beste an Kraft bergibt.

Vermietung freierwerdender Wohnungen. Die von den Behörden erlassenen Anordnungen zur Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für linderreiche Familien sollten ursprünglich mit Ablauf des 31. Januar 1943 außer Kraft treten, da sie durch entsprechende Anordnungen der Gemeinden über die Vermietung freierwerdender Wohnungen zu ersetzen waren. Durch einen Erlaß des Reichswohnungskommissars ist vorläufig die Geltungsbauer der Anordnungen zur Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für linderreiche Familien bis auf weiteres verlängert worden.

Vom Standesamt Altensteig, Januar 1943. Geburten: Friedrich Bamser, Steuersekretär, 1 Sohn; Alban Hoffmann, Kaufm., Angestellter, 1 Sohn; Otto Koh, Küfermeister, 1 Sohn.

Aufruf Dr. Frick zur 5. Reichstragenammlung
DRK Berlin, 1. Februar. Reichsinnenminister Dr. Frick hat zur Reichstragenammlung am kommenden Samstag und Sonntag, die von der Beamtenschaft und dem Handwerk durchgeführt wird, folgenden Aufruf erlassen:

„Wieder einmal, zur 5. Reichstragenammlung im Kriegswinterhalbjahr 1942/43, rufe ich die deutschen Beamten auf. Ich zweifle nicht, daß jeder Beamte sein Bestes leisten wird, um zu ihrem Gelingen beizutragen. Angesichts der heldenhaften Opfer der Front wird es jeder Beamte in der Heimat als seine selbstverständliche Pflicht betrachten, sich dessen auch in diesen Tagen würdig zu erweisen und zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die Sammlung zu einem besonderen Erfolg wird.“

Der Reichsbeamtenführer Reef hat einen ähnlichen Aufruf an die Beamten erlassen, der in der Aufforderung gipfelt, sich der sozialistischen Aufgabe mit ganzer Kraft zu widmen und selber doppelt und dreifach zu geben.

Freiherr von Neurath 70 Jahre

Reichsminister, Reichsprotector Freiherr von Neurath begeht am 2. Februar d. J. seinen 70. Geburtstag. Freiherr von Neurath kann an diesem Tage auf ein jahrzehntelanges heroisches Wirken im Dienste für Volk und Reich zurückblicken.

Zwei Todesurteile des Sondergerichts

Stuttgart. Der 38 Jahre alte verheiratete Gottlieb Kappeler aus Merklingen, Kreis Leonberg, wurde vom Sondergericht Stuttgart als gefährlicher Gewohnheits- und Gewaltverbrecher wegen Rechtsverstoßes und Mordes zum Tod und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt.

Der Angeklagte, Vater von sechs Kindern im Alter von acht bis 19 Jahren, hat seit seinem 18. Lebensjahr 13 gerichtliche Strafen erlitten, meist wegen Eigentumsdelikten, wofür er letztmals mit 3 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft wurde, aber auch wegen rober Mißhandlung seiner Kinder, die fast alle in Fürsorgeerziehung gegeben werden mußten. Wegen eines im November letzten Jahres verübten Einbruchsdiebstahls festgenommen, entwich der Angeklagte am 8. Januar aus der Untersuchungshaftanstalt und verbarg sich einige Nächte in Scheuern in der Umgebung seines Heimatorts. Sein Leben triefte er durch Einbrüche in Wochenendhäuser. In einem Jagdhaus, in das er gewaltsam eindrang, erbeutete er eine verbotswidrig dort aufbewahrte Selbstblodpistole mit acht Schuß Munition.

Am Morgen des 30. Januar wurde der Angeklagte von einem 13jährigen Jungen in einem Strohhäuschen in der Nähe von Merklingen, den er sich als Kuch- und Beutelager eingerichtet hatte, bemerkt und sofort dem Gendarmereisposten in Merklingen gemeldet. Darauf fuhr der Wachmeister d. K. Schaaf mit dem Fahrrad nach dem Schuppen. Kappeler, der den uniformierten Beamten von seinem Versteck aus zweifellos kommen sah — nach seiner Darstellung will er im Schlaf überfallen worden sein —, tötete Schaaf, den Vater dreier Kinder, kurz nachdem er den Schuppen betreten hatte, auf kürzeste Entfernung durch drei Schüsse aus dem Hinterhalt, wovon einer in den Kopf und die andere in Lunge und Herz gingen.

Nach der Mordtat flüchtete der Angeklagte in den Wald, wo er sich bis zum Abend des nächstfolgenden Tages verborgen hielt. Dann verhaftete er sich durch Einbruch in das Wochenendhaus eines Stuttgarter Fabrikanten bei Döffingen andere Kleider und reichliche, aus einer Schwarzschlachting stammende Lebensmittel, worauf er mit dem Fräulein nach Calw fuhr. Hier wurde er wiederum von einigen Schulern erkannt, die nach Feststellung seiner Fluchttrichtung die Polizei verständigten. Im Wald zwischen Hirsau und Althengstett gestell, machte Kappeler erneut von der Schußwaffe Gebrauch, um sich seine Verfolger vom Leib zu halten. Seine Schüsse gingen jedoch fehl, während er selbst bei dem Feuergefecht durch die linke Schulter getroffen und sodann übermäßig wurde.

Ferner verurteilte das Sondergericht den 61 Jahre alten ledigen Michael Schmidt aus Goldbach, Kreis Crailsheim, als Volksfeind und wegen Diebstahls von mindestens 60 Feldpostsendungen zum Tod und zu dauerndem Ehrverlust.

Gestorben
Freudenstadt: Gertrud Vogt, Diakonissin; Pfalzgrafenweiler: Emilie Kantscher, geb. Dengler, 65 J.; Sternbach: Chr. Kimmich, 80 J.; Marzsholkenzimmern: Andreas Böhmner.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Altensteig. Vertretung: Ludwig Laak. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laak, Altensteig, 3. St. Postfach 2 6/11.

Altensteig Mittwoch, den 3. Februar 1943 blockweise Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 46. Zuteilungsperiode und zwar ab 14 Uhr für Zelle 01, 15 Uhr Zelle 02, 16 Uhr Zelle 03.

Donnerstag, 4. Februar 1943 um 16 Uhr im Dorf.
Den 2. Febr. 1943. Der Bürgermeister.

Beratungsfunde für werdende Mütter, Nagold

Sprechstunde jeweils am 1. Mittwoch jeden Monats, diesen Monat am Mittwoch, den 3. Febr. 1943, 16 Uhr im Staatlichen Gesundheitsamt Nagold, Hofstr. 8, abgehalten von Herrn Dr. Bsch. Der Amtsarzt Dr. Lang.

Ämtliche Bekanntmachung Kreis Freudenstadt Anordnung

über die Vermietung freierwerdender Wohnungen
Auf Grund des § 1 der Verordnung zur Ausführung der Verordnung über die Vermietung freierwerdender Wohnungen vom 9. Okt. 1942 (Reichsgesetzblatt I S. 588) wird für das Gebiet der Gemeinden Freudenstadt, Alpirsbach, Baiersbrunn und Dornstetten angeordnet:

1. Freierwerdende Wohnungen oder Wohnungen, die bezugsfertig werden, sind an kinderreiche Familien oder diesen nach § 2 gleichstehenden Familien von Kriegsoverferten und Kriegserhinterbliebenen zu vermieten, sofern
 - a) bei Häusern mit zwei Wohnungen nicht eine Wohnung,
 - b) bei Häusern mit drei Wohnungen nicht zwei Wohnungen usw. an derartige Familien vermietet sind.
 2. Kinderreich im Sinne dieser Anordnung ist eine Familie, in deren häuslicher Gemeinschaft mindestens drei Kinder unter 18 Jahren leben. Als Kinder gelten auch Adoptiv- und Pflegekinder.
 3. Als Haus gilt jedes Gebäude, das eine eigene Hausnummer hat. Mehrere in baulichem Zusammenhang stehende Gebäude eines Eigentümers werden auf dessen Antrag als ein Haus behandelt.
- § 2.
Den kinderreichen Familien stehen Familien von Kriegsoverferten der Stufen II und III mit einem und mehr Kindern (§ 1 Abs. 2) sowie von Kriegserhinterbliebenen mit mindestens zwei Kindern gleich.
- § 3.
Die Bestimmungen dieser Anordnung sind nicht anzuwenden auf:
- a) Wohnungen in Häusern, in denen sich weniger als zwei Wohnungen befinden.
 - b) Wohnungen, die aus weniger als zwei Zimmern und Küche bestehen. Als Zimmer gelten nur Räume, die wenigstens 8 Quadratmeter groß sind.
 - c) Wohnungen, die nur mit Rücksicht auf ein Dienst- oder Arbeitsverhältnis überlassen werden sollen, oder Wohnungen der in §§ 4, 5 und 6 der Zweiten Verordnung zur Ausführung der Verordnung über die Vermietung freierwerdender Wohnungen vom 31. August 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 1070) bezeichneten Art, die dieser Zweckbestimmung entsprechend vermietet werden sollen, sofern bei Wohnungen, die vor dem 1. Februar 1943 errichtet sind, die besondere Zweckbestimmung bereits vor diesem Zeitpunkt bestand.
 - d) Wohnungen in Gebäuden, die im Eigentum oder in der Verwaltung des Reiches oder eines Landes oder einer Gemeinde (eines Gemeindeverbandes) stehen und zur Unterbringung von Angehörigen der Verwaltung des Reiches oder des Landes oder der Gemeinde (des Gemeindeverbandes) zu dienen bestimmt sind oder bestimmt werden. Das gleiche gilt für Wohnungen in Gebäuden, die im Eigentum oder in der Verwaltung der NSDAP stehen und zur Unterbringung von hauptberuflich in ihren Diensten Beschäftigten zu dienen bestimmt sind oder bestimmt werden.
 - e) Wohnungen, die der Eigentümer selbst beziehen will, sofern er eine andere Wohnung nicht besitzt oder im Falle des Todes seines Aufgab.
 - f) Wohnungen, die nach dem Erlaß des Führers zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaus nach dem Krieg vom 15. November 1940 (Reichsgesetzblatt I S. 1495) auf Grund der

St. 6/414 und Wehmannschoft

Morgen Mittwoch um 20.15 Uhr antreten am Marktplatz.

Sehe eine ältere

Milch- u. Fahr- Kuh

dem Verkauf aus

Hans Dürr, Oberweiler

Verkaufe ein 14 Monate altes

Einstell- Rind

sowie ältere Milchkuh

Haus für „Lamm“ Heberberg

Bestimmungen des Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau gefördert sind.

g) Wohnungen, die auf Grund von § 5 des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939 (Reichsgesetzblatt I S. 864) nur mit Genehmigung der Gemeindebehörde vermietet werden dürfen.

§ 4.
Die Auswahl der kinderreichen Familien, sowie der diesen gleichstehenden Familien von Kriegsoverferten und Kriegserhinterbliebenen als Mieter steht dem Vermieter vorbehaltlich der Bestimmung des § 5 frei.

§ 5.
Die Gemeinde kann von dem Vermieter einer den Bestimmungen dieser Anordnung unterliegenden Wohnung verlangen, daß er mit einer von ihr bezeichneten kinderreichen Familie mit mindestens fünf Kindern innerhalb einer angemessenen Frist einen Mietvertrag abschließt. Sie kann nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist einen Mietvertrag festsetzen. Der Inhalt des Vertrages gilt zwischen den Parteien als vereinbart.

§ 6.
1. Die den Bestimmungen dieser Anordnung unterliegenden Wohnungen sind innerhalb einer Frist von einer Woche auf einem vorgeschriebenen Bordruck bei der Gemeinde anzumelden. Die Frist beginnt

- a) bei vermieteten Räumen mit dem Tage der Kündigung oder, falls eine Kündigung nicht erfolgt ist, mit der Beendigung des Mietverhältnisses,
 - b) bei neuerstellten oder umgebauten Räumen mit der baupolizeilichen Gebrauchsabnahme oder, falls die Erklärung oder der Ausbau der Räume einer baupolizeilichen Abnahme nicht bedarf, mit Eintritt der Bezugsfähigkeit,
 - c) bei Räumen, die der Eigentümer für eigene Zwecke benutzt, zwei Wochen vor der beabsichtigten Käufung.
2. Die Gemeinde gibt die angemeldeten Wohnungen den Wohnungsuchenden schriftlich oder durch Aushang bekannt. Kommt innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach der Anmeldung ein Mietvertrag mit einer kinderreichen oder einer dieser gleichstehenden Familie von Kriegsoverferten und Kriegserhinterbliebenen nicht zustande, so hat dies der Vermieter der Gemeinde unverzüglich anzuzeigen. Die Gemeinde kann dem Vermieter in diesem Falle drei geeignete kinderreiche oder gleichstehende Familien von Kriegsoverferten und Kriegserhinterbliebenen als Mieter benennen.
3. Der Vermieter behält das Recht, die Wohnung von sich aus an eine kinderreiche oder gleichstehende Familie von Kriegsoverferten oder Kriegserhinterbliebenen zu vermieten; er hat jedoch den Abschluß eines Mietvertrages unverzüglich der Gemeinde mitzuteilen.

§ 7.
1. Macht die Gemeinde innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach Eingang der gemäß § 6 Abs. 2 Satz 2 zu erstattenden Anzeige von ihrem Benennungsrecht (§ 6 Abs. 2 Satz 3) keinen Gebrauch,

Nichthalben, 2. Febr. 1943. Todes-Anzeige

Nach Gottes Willen ist unser lieber Vater

Martin Großmann
gestern abend entschlaf-n.

In tiefer Trauer:
Die Gattin: **Christiane Großmann**
geb. Frey mit Kindern.

Beerdigung Mittwoch 13.30 Uhr.

Trauerkarten u. Trauerbriefe

liefert rasch die Buchdruckerei Laak

Egenhausen, 2. Febr. 1943. Todes-Anzeige

Verwandten u. Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Frau unsere liebe treue sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Reichle
geb. Hammer

mit Geduld ertragenen Leiden im Alter von 73 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Der Gatte: Johs. Reichle, Schneidermstr. die Tochter Lina Reichle die Söhne Hermann Reichle mit Frau, Karlruhe; Ernst Reichle 3. Zeit im Osten mit Frau; Gustav Reichle 3. Zeit im Osten mit Frau; Albert Reichle 3. Zeit im Osten mit Frau und 8 Enkelkinder.
Beerdigung Mittwoch, 3. Febr., 14 Uhr.

so gilt die Wohnung als zur anderweitigen Vermietung freigegeben. Die Gemeinde kann die Wohnung außerdem jederzeit auf Antrag des Vermieters freigeben.

2. Die Freigabe kann auch zugunsten eines bestimmten Personenkreises oder eines bestimmten, vom Vermieter benannten Mieters erfolgen. Ueber die Freigabe wird eine Bescheinigung erteilt.

3. Wollen Wohnungsinhaber ihre Wohnungen tauschen, so ist jede der Wohnungen, die den Bestimmungen dieser Anordnung unterliegt, zugunsten desjenigen freizugeben, der auf Grund des Tausches Wohnungsinhaber werden soll. Die Freigabe gilt als erfolgt, auch wenn eine Erklärung der Gemeinde innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach Eingang des Antrags nicht abgegeben wird.

§ 8.
1. Wer eine Wohnung entgegen den Bestimmungen dieser Anordnung vermietet oder mietet, kann von der Gemeinde zur Zahlung eines Geldbetrages bis zur Höhe von 5000 Reichsmark herangezogen werden. Die Beträge werden zur Verbilligung von Neubaugen für kinderreiche Familien oder die diesen gleichstehenden Familien von Kriegsoverferten und Kriegserhinterbliebenen verwendet.

2. Die Beitreibung eines festgesetzten Geldbetrags erfolgt im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 9.
1. Verträge, die den Bestimmungen dieser Anordnung zuwider abgeschlossen sind, sind nichtig.

2. Die Käufung einer Wohnung, die den Bestimmungen dieser Anordnung zuwider vermietet worden ist, kann im Wege polizeilichen Zwanges durchgeführt werden.

§ 10.
1. Gegen Verfügungen der Gemeinde steht dem Betroffenen innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach Zustellung die Beschwerde zu. Gegen die Ablehnung eines Freigabeantrags ist eine Beschwerde nicht zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet der Innenminister.

2. Die Beschwerde ist bei der Gemeinde einzulegen. Erachtet die Gemeinde die Beschwerde für begründet, so hat sie ihr abzuwehren; andernfalls ist die Beschwerde der im Abs. 1 bezeichneten Behörde vorzulegen.

3. Die Beschwerde hat aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung über die Beschwerde ist endgültig. Im Falle der Abweisung der Beschwerde wird eine Verwaltungsgebühr von 20 Reichsmark erhoben.

§ 11.
Wer vorsätzlich oder fahrlässig die im § 6 vorgeschriebene Meldung nicht oder nicht unverzüglich erstattet, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft bestraft.

§ 12.
Diese Anordnung tritt am 1. Februar 1943 in Kraft. Wichtig wird diese Anordnung vom 16. Juni 1941 („Schwarzwald-Rundschau“ vom 18. Juni 1941 Nr. 140) mit der Änderung vom 12. August 1942 („Schwarzwald-Rundschau“ vom 15. August 1942 Nr. 190) aufgehoben.

Freud nicht, den 11. Jan. 1943. Der Andral: Dr. Laasser.

